

Buchbesprechung zu: Jürgen Straub, Wilhelm Kempf und Hans Werbik (Hrsg.) (1997): Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. München: dtv

Huber, Anne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Huber, A. (1999). Buchbesprechung zu: Jürgen Straub, Wilhelm Kempf und Hans Werbik (Hrsg.) (1997): Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. München: dtv. [Rezension des Buches *Psychologie: eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven*, von J. Straub, W. Kempf, & H. Werbik]. *Journal für Psychologie*, 4, 87-90. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33754>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

als Einführung dienen kann, z.B. für Diplomarbeiten, die nicht den Umweg über die frühen Arbeiten von Lakoff und Johnson gehen wollen und können.

Rudolf Schmitt

Literatur

SCHMITT, RUDOLF (1995): Metaphern des Helfens. Weinheim: Psychologie Verlags Union

WOLF, ANGELIKA (1996): Essensmetaphern im Kontext von Aids und Hexerei in Malawi. In: Wolf, Angelika; Stürzer, Michael (Hrsg). Die gesellschaftliche Konstruktion von Befindlichkeit. Ein Sammelband zur Medizinethnologie. Berlin: VWB

Jürgen Straub, Wilhelm Kempf und Hans Werbig (Hrsg.) (1997): Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. München: dtv

Ein Einführungsbuch in die Psychologie, das - wie die Namen der Herausgeber unschwer erkennen lassen - nicht der Mainstream-Psychologie verpflichtet ist - eine solche Unternehmung verdient besondere Aufmerksamkeit. Das mit fast 800 Seiten sehr umfangreiche Buch besteht aus insgesamt 28 Beiträgen verschiedener Autoren zu sieben Themengebieten (Teilen), die sich an den Fächern des Grundstudiums orientieren: Philosophische Grundlagen und übergreifende theoretische Orientierungen, Biologische Grundlagen, Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Differentielle Psychologie, Sozialpsychologie und Forschungsmethoden. Gemeint ist also eine Einführung in die grundlagenwissenschaftliche Psychologie, nicht in die verschiedenen Anwendungsfächer oder Praxisfelder.

Obwohl sich der Aufbau des Werkes an der Struktur des Grundstudiums orientiert, ist es nicht die Intention der Autoren, die im Grundstudium verankerten Themen erschöpfend zu behandeln. Vielmehr möchten sie »an einige der wichtigsten Fragestellungen psychologischer Forschung« herañführen und »die Leserschaft mit histo-

rischen und vor allem mit aktuellen Antworten« vertraut machen.

Als Zielgruppe haben sie dabei alle an Psychologie interessierten Menschen im Auge, insbesondere Fachstudierende und solche, die es werden wollen, aber auch Kolleginnen und Kollegen aus Nachbardisziplinen und sogar die große Schar der Praktiker. Trotz dieser breiten Zielgruppe, die die Herausgeber ansprechen möchten, haben sie die Absicht, die Themen nicht nur zu umreißen, sondern darüber hinaus auch »einen Eindruck von aktuellen Forschungsbemühungen und Kontroversen« zu vermitteln.

Das sind natürlich hohe Ansprüche an ein Einführungsbuch. Es stellt sich die Frage, ob eine solche Zielsetzung überhaupt sinnvoll ist und ob es sich nicht um eine kontradiktorische Intention handelt. Muß ein Einführungsbuch für eine sehr große Zielgruppe nicht zwangsläufig vereinfachen? Besteht nicht die Kunst eines Einführungsbuches gerade darin, komplexe Zusammenhänge auch für den noch uninformatierten Leser verständlich aufzubereiten?

Andererseits werden die einzelnen Beiträge natürlich durch den Anspruch der Komplexität und Aktualität auch in bezug auf die Forschung so interessant, im Gegensatz etwa zu vielen gängigen Einführungsbüchern, die sich meist mit einer Darstellung klassischer Untersuchungen und Ergebnisse begnügen.

In Teil I des Buches werden Philosophische Grundlagen und übergreifende Orientierungen der wissenschaftlichen Psychologie diskutiert. Schon die sehr breite Auswahl an Theorien, die als Grundlage der Erforschung des Menschen herangezogen werden können, sensibilisieren für die Schwierigkeit psychologischer Untersuchungstätigkeit. Herausragend ist der erste Beitrag, in dem Groeben und Erb auf die Menschenbildproblematik (Menschenbilder, die unreflektiert in die Theoriebildung einfließen) eingehen. Dabei bleiben die Autoren nicht wie sonst üblich bei der Konstatierung dieses Pro-

blems stehen, sondern sehen auch die »konstruktive Ausarbeitung von Menschenbildern« als Aufgabe einer psychologischen Anthropologie. Sie haben den Mut, Stellung zu beziehen. Dabei unterscheiden sie zwischen einem reduktiv-implikativen Menschenbild und einem elaborativ-prospektiven Subjektmodell und treten darüber hinaus für eine »Wert(ungs)analyse« innerhalb der Menschenbilddiskussion ein. Es ist gerade innerhalb der wissenschaftlichen Psychologie erfrischend, einmal mit klaren Standpunkten konfrontiert zu werden.

Teil II befaßt sich mit den biologischen Grundlagen der Psychologie. In dem Überblick von Giselher Guttman werden sehr differenziert die physiologischen Grundlagen der neuronalen Erregung vermittelt. Guttman zeigt aber auch die Grenzen der Physiologie auf, wenn er am Schluß sagt: »Mit Nachdruck muß jedoch gleichzeitig betont werden, daß wir 'ins Erleben' nicht geblickt haben - auch nicht durch das Paradebeispiel der 'objektiven Sinnestüchtigkeitsprüfung'. Unverändert ist das Erleben ausschließlich dem Erlebenden zugänglich« (S. 199). Es folgt ein gut strukturiertes Kapitel über Ethologie von Franz W. Wuketits, das sich auch der Soziobiologie zuwendet.

Der Allgemeinen Psychologie ist mit sieben Beiträgen der umfangreichste Teil (III) des Buches gewidmet. Dabei sind manche Beiträge sehr gut aufgebaut, wie zum Beispiel der von Straub über das Gedächtnis: Ausgehend von der Darstellung klassischer Studien der Gedächtnispsychologie Ebbinghaus' und Bartletts werden verschiedene Modelle des Gedächtnisses und der Erinnerungsleistung diskutiert. Nachfolgend wird der informationstheoretische Ansatz dargestellt. Anregend sind die Randbemerkungen, wie zum Beispiel jene über das autobiographische Gedächtnis, ein Bereich, der auch für die qualitative Forschung von Bedeutung ist. Gerade die vielen Randbemerkungen, die über den Tellerrand des bloßen Referierens hinausführen, machen das Buch so lesenswert.

Als Einführungstext weniger geeignet ist der Beitrag über Sprache von Christmann und Groeben, eine Aufzeichnung der Diskussion zwischen dem Psycholinguisten Inver und der Sprachpsychologin Hanspra. Es handelt sich hier um Selbstbezeichnungen, die zugleich die Positionen markieren, von denen aus die Auseinandersetzung geführt wird. Dieser für vorgebildete Leser originelle Beitrag ist für Anfänger auf dem Gebiet der Psychologie allerdings schwer verständlich. Ein erläuternder Kommentar hätte hier Abhilfe schaffen können.

Teil IV (»Entwicklungspsychologie«) folgt in seiner Gliederung der Chronologie des Alters und ist sehr anschaulich formuliert. Daher eignet er sich besonders für Einsteiger. In den ersten zwei Kapiteln über Kindheit und Jugend von Elfriede Billmann-Mahecha werden ausgehend von der Geschichte der Kindheit und Jugend die wichtigsten Entwicklungstheorien dargestellt. Auf neuere Entwicklungen in der Forschung wird nur knapp hingewiesen. Der Beitrag von Erhardt Olbricht konzentriert sich auf das Erwachsenenalter. Es werden Themen wie Partnerwahl/Partnerschaft, Elternschaft, Persönlichkeitsentwicklung und Entwicklung im Berufszyklus behandelt. Anschließend folgt ein differenzierter Beitrag über Gerontopsychologie von Kaiser: An dessen Anfang steht die selbstkritische Frage nach einer Berechtigung der Gerontopsychologie. Anschließend werden verschiedene Alternstheorien vorgestellt. Anregend sind die Ausführungen zur Frage nach dem »aufklärerischen Impetus« der Altersforschung, die versucht, das (vermeintliche) Bild der Öffentlichkeit über das Altern zu korrigieren.

Teil V des Buches ist enttäuschend: Das interessante Fach der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitsforschung wird hier auf Differentielle Psychologie reduziert. Damit gelangt Persönlichkeitspsychologie über das Messen und Vergleichen einzelner Merkmale nicht hinaus. Die drei Beiträge, die dem Fach Differentielle und Persönlich-

keitspsychologie gewidmet sind, befassen sich mit Persönlichkeit, Intelligenz und Testtheorie. Jürgen Rost z. B. diskutiert in seinem Beitrag zur Persönlichkeit einzelne Persönlichkeitsmerkmale anhand verschiedener Bereiche des Menschen (der soziale Mensch, der emotionale Mensch, der politische Mensch, der handelnde Mensch, der leistungsorientierte Mensch und das Selbstbild des Menschen). Die Artikel für sich genommen sind sorgfältig formuliert, stellen aber in dieser Auswahl eine einseitige Akzentsetzung dar.

Auffällig ist auch, daß die idiographische Persönlichkeitsforschung unerwähnt bleibt und daß subjektorientierte Theorien, wie z. B. biographische Ansätze, keinen Platz finden. In diesem Buch, in dem um »Toleranz gegenüber sich widerstrebenden Grundpositionen« (Vorwort) gerungen wird, ist eine so einseitige Darstellung des Faches »Persönlichkeitspsychologie« unverständlich.

Teil VI zeichnet sich insgesamt durch klar strukturierte anschauliche Beiträge aus. Abele und Gendolla führen in ihrem gut gegliederten Beitrag in die soziale Informationsverarbeitungstheorie ein und weisen auch auf neuere Forschungsfelder wie den Einfluß affektiver Zustände auf die soziale Informationsverarbeitung hin. Der Beitrag von Herkner über Kommunikation und Interaktion, der Theorien zu Liebe und Sympathie, Partnerwahl, Aggression und Altruismus miteinschließt, ist sicher für ein breites Leserpublikum von Interesse. Begrüßenswert, daß neuere Ansätze der Konfliktforschung, wie der der Mediation, der auch in der Praxis in vielen Bereichen auf große Resonanz stößt (vgl. Scheidungsmediation, Schulmediation, Umweltmediation etc.) im Kapitel über soziale Konflikte von Kempf Erwähnung findet.

Teil VII widmet sich den Forschungsmethoden. Hier ragt der Beitrag über experimentelle Versuchsplanung von Wolfgang Hell schon wegen seines klaren Aufbaus heraus. Didaktisch sinnvoll ist der Hinweis auf weitere Lehrbücher zu Beginn des Artikels.

Anhand eines klinischen Beispiels (Autismus) wird die Grundidee des Experimentierens dargelegt. Anschließend erfolgt eine Diskussion einzelner Typen von Experimenten. Aufgrund der überzeugenden Art der Darstellung gelingt es dem Autor, die Leser für die Anwendung von Experimenten zu gewinnen.

In einem Beitrag über Qualitative Forschung werden knapp die Prinzipien qualitativer Forschung erörtert, gefolgt von einem Überblick über Datenerhebungs- und Datenauswertungsverfahren. Leider fehlt eine wissenschaftstheoretische Einordnung. Die Autoren deuten zwar an, daß in der qualitativen Forschung der »Denkrahmen« der quantitativen Forschung gesprengt werde, möchten dies aber nicht näher ausführen. Aber wäre nicht dies gerade das Wichtigste gewesen? Anstatt differenziert die verschiedenen Datenerhebungs- und Datenauswertungsverfahren aufzuzählen, hätte es in einem Einführungsband nähergelegen, an dieser Stelle den »Denkrahmen« qualitativer Forschung aufzuzeigen, um deren Sinn und Zweck darzulegen und für die Frage nach den Zugangsweisen zum Subjekt zu sensibilisieren.

So bleibt abschließend die Frage, ob in einer Einführung in die Psychologie statt der dargestellten Materialfülle nicht eine stärker kommentierende Durchdringung der verschiedenen Perspektiven und der daraus resultierenden Theorien dienlicher gewesen wäre. Denn gerade das Nebeneinander von oft widersprüchlichen Theorien macht es den Anfängern in der Psychologie ja so schwer, sich in dem Labyrinth der Ansätze zurechtzufinden und sich darüber hinaus auch noch einen eigenen Standpunkt zu bilden. Hier etwas Licht in das Dunkel zu bringen, wäre zumindest die Aufgabe einer Einführung für Einsteiger. Hier bietet das Buch relativ wenig.

Anderes gilt für die wissenschaftlich interessierten und vorgebildeten Leserinnen und Leser: Diese finden einen differenzierten Überblick über den gesamten Bereich

der psychologischen Grundlagenforschung vor, darüber hinaus eine Fülle von neueren Untersuchungsergebnissen, aber auch von noch offenen Fragen und Überlegungen, die zur weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema anregen. Für diese Leser stellen die Beiträge, die sich den einzelnen Denkrichtungen zuordnen lassen, eine Aufforderung dar, sich mit den unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen innerhalb der Psychologie auseinanderzusetzen. Insofern ein gelungenes Buch.

Für wirkliche Neulinge auf dem Feld der Psychologie sind amerikanische Lehrbücher (wie z. B. Zimbardo oder Lindsay & Norman) mit durchgestyltem Layout, schönen Graphiken und Abbildungen und didaktisch gut aufbereiteten Texten als Einführung in die Psychologie besser geeignet, als das hier beschriebene Buch mit seinen sehr heterogenen Beiträgen.

Für fortgeschrittene Leserinnen und Leser und vor allem auch Studentinnen und Studenten der Psychologie, die sich ein Bild von der Forschungslandschaft Psychologie machen möchten und nach einer differenzierteren und reichhaltigeren Darstellung suchen - für diese Leser ist das Buch von Straub, Kempf und Werbik sicher eine Bereicherung.

Anne Huber

Martin Kleinmann (1997): Assessment-Center. Stand der Forschung - Konsequenzen für die Praxis. Göttingen: Hogrefe

Um ehrlich zu sein, als ich das Buch das erste Mal aufschlug, hatte ich etwas anderes erwartet. Obwohl der Umschlag zum Lesen einlädt, hatte ich etliche Schwierigkeiten, am Stil von Kleinmann Gefallen zu finden. Was Kleinmann auf etwas mehr als zweihundert Seiten bietet, ist stilistisch wie auch inhaltlich eher wissenschaftlich trocken gehalten. Doch wäre es ein vorschnelles Urteil, das Buch aufgrund dieser Un-

zufriedenheit beiseite zu legen. Denn die Aufgabe, die sich Kleinmann gestellt hat, ist von enormer Wichtigkeit für die Praxis von Assessment-Center-Konstruktionen. So kann der, der sich die Mühe macht, sich mit Kleinmanns Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen, daraus wichtige Schlüsse für mögliche Assessment-Center-Konzeptionen ziehen.

Kleinmanns Anliegen ist es, Assessment-Center auf kritische Weise zu beleuchten. Sein Forschungsfokus liegt dabei auf der Untersuchung der Konstrukt- sowie der Kriteriumsvalidität von solchen Beurteilungsverfahren. Obwohl, wie Kleinmann feststellt, Assessment-Center schon seit langem mit zu den wichtigsten Auswahl- und Förderinstrumenten im Bereich der Wirtschaft gehören, kritisiert er (zu Recht) die fehlenden Fundierungen gerade in Fragen der Validität. Oder, um es anders auszudrücken: Assessment-Center funktionieren zwar als diagnostische Instrumente, aber keiner weiß so genau, warum eigentlich.

Diese Problematik fordert aber nicht nur von der Forschung, die Frage nach dem »Warum« zu klären, sie hat letzten Endes auch Konsequenzen für die Praxis deshalb, weil dort nur ein diagnostisch fundiertes Instrument Akzeptanz finden kann (sollte). Um diese Forschungslücke zu schließen, setzt sich Kleinmann intensiv mit dem Stand der Forschung auseinander, um dann darauf aufbauend in seinen Studien sich mit der Problematik der Kriteriums- und Konstruktvalidität von Assessment-Centers zu beschäftigen.

Dabei stellt er fest, daß das Instrument AC sowohl im Bereich Personalauswahl wie auch -entwicklung eingesetzt wird, wobei erstgenannter Einsatzbereich vor allem die prognostische Validität im Blickwinkel habe, zweiter dagegen besonders die Konstruktvalidität, um auf der Basis der Ergebnisse Stärken-/Schwächenanalysen zu erstellen. Während der Autor resümiert, daß ACs prognostisch valide sind, fehlten nach seinen Recherchen Untersuchungen zur Konstrukt-